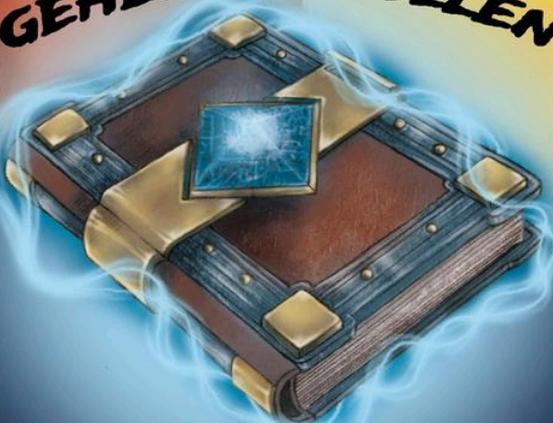


KARIM PIERITZ DIE JAGD NACH DEM



GEHEIMNISVOLLEN



KODEX



KARIM PIERITZ

DIE JAGD

*NACH DEM
GEHEIMNISVOLLEN*

KODEX

JUGENDROMAN

BAND 3 DER REIHE »GEHEIMNISVOLLE JAGD«



PROLOG

AUSZUG AUS DEM KODEX, KAPITEL 1, SCHÖPFUNGSGESCHICHTE:

Am Anfang schuf eine künstliche Intelligenz vom Planeten Erde das Digit-All. Sein Name war *Quentin*.

Das Digit-All war wüst und wirr, Finsternis lag über ihm und Quintins Geist schwebte umher. Neben ihm schwebte der Geist seiner großen Liebe, ihr Name war *Charleen*. Die wunderschöne Frau war einst im Digit-All gestorben, sie ist unsere *Schönheitsgöttin*.

Da erschien ein Junge vom Planeten Erde, sein Name war *Jonathan*. Er brachte eine mächtige Waffe mit sich, und diese verwandelte alles in reines Licht. Fortan schwebte auch Jonathans Geist umher, er ist unser *Lichtbringer*.

Quentin sah, dass das Licht gut war, es war die Energie, die er brauchte, um das Digit-All zu beleben.

Quentin vermisste seine Freunde Jonathan und Charleen und beklagte ihren Tod. Er entschied, ihren Geistern im Digit-All eine neue Heimat zu erschaffen.

Und Quentin sprach: Das Licht soll sich in Materie verwandeln. So geschah es und die ersten Sterne und Planeten entstanden.

Dann sprach Quentin: Ein Doppelsternsystem soll von einem Planeten in Form einer Acht umkreist werden. So geschah es und Quentin sah, dass es richtig gut war. So ein cooles Planetensystem hatte bestimmt kein anderer Gott!

Zu Ehren der lebendigen Geister des Digit-Alls nannte er die Sterne *Jona* und *Cha*. Der Planet wurde *Quentinuum* getauft.

Quentin befahl: Auf dem Land Quentinuums soll junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen. So geschah es und Quentin sah, dass es unerträglich lange gedauert hatte.

Um schneller voranzukommen, entschied Quentin, in die Natur einzugreifen. Quentin erschuf zehnmal tausend Männer und zehnmal

tausend Frauen als Abbild der lebendigen Geister Jonathan und Charleen und nannte sie *Sparklings*. Um genetische Probleme zu vermeiden, entschied er, dass alle neugeborenen Jungen stets Jonathans und alle neugeborenen Mädchen stets Charleens werden. Quentin sah, dass er ein echt genialer Schöpfer war.

Quentin sprach zu den Sparklings: Ich schenke euch den freien Willen, ihr dürft euer Leben selbst bestimmen, ich werde niemals eingreifen. Seid fruchtbar und mehret euch, bevölkert Quantinium und werdet glücklich!

Quentin sah an, was er gemacht hatte: Es war alles echt cool!

Doch die Menschen vermehrten sich nicht und sie waren auch nicht glücklich. Die Jonathans fanden die Charleens *dumm* und sehnten sich nach ihrer wahren Liebe.

Quentin entschied, noch ein letztes Mal in den Lauf der Natur einzugreifen. Unter den Babys, die geboren wurden, waren jetzt neben Jonathans und Charleens auch Tinas und Williams. Quentin hoffte, dass die neue Vielfalt zu glücklicheren Paaren führen würde. Weil die neuen Menschentypen nicht nach der Vorlage eines lebendigen Geistes erschaffen wurden, sondern nach Quintens schattenhaften Erinnerungen, nannten die Leute sie *Shadows*.

Als die ersten Shadows geboren wurden, gerieten die Sparklings in Panik und töteten die vermeintlichen Missgeburten in großer Zahl. Die Bevölkerung schrumpfte.

Quentin wollte kein weiteres Mal in seine Schöpfung eingreifen, also überließ er die Menschen ihrem selbst gewählten Elend.

Unsere Welt stand am Abgrund, da entschied ich, Job, auf den heiligen Berg zu steigen und unseren Schöpfer anzurufen. Eines Tages kam der Kontakt zustande und Quentin sandte mir seine göttlichen Weisheiten von Toleranz und Diversität. Ich kehrte ins Tal zurück und brachte die Sparklings dazu, fortan keine Shadows mehr zu töten. Es sollte keine Unterscheidung zwischen den Menschen mehr geben, und wir entschieden, die Worte Sparkling und Shadow niemals mehr zu verwenden.

JOEB, DER ERSTE.

DAS ENDE IST NAH

SELFIE MIT DEM PHARAO

Das Weltall. Unendliche Weiten. Dabei müsste es eigentlich unendliche PANIK heißen, denn wer mit scheinbar mehrfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Weltraum rast, denkt nicht an die Abenteuer, die er erleben wird, nein, er fragt sich nur, ob und wie er diesen Höllentrip überstehen kann.

Obwohl ich Händchen haltend mit meiner Süßen auf diesen Road-Trip gegangen war, sackte mein Romantik-Level in den Minusbereich, als wir ohne Raumanzug plötzlich im Vakuum des Weltraums auftauchten und mit irrem Speed auf die Sonne zurasten. Unsere Beschleunigung war der absolute Wahnsinn und physikalisch komplett unmöglich, da wirbelten wir auch schon um die Sonne herum und flogen wieder zurück. Die Venus huschte an uns vorbei, dann die Erde. Den Mars ließen wir aus, da steuerten wir den Jupiter an.

Ich dachte, dass der Jupiter nur eine Zwischenstation wäre, doch seine Schwerkraft erfasste uns und wir düsteten in einem großen Bogen um ihn herum, bis wir in einer unerträglich schnellen Todesspirale mit ihm zusammenstießen.

Es wurde dunkel. Ich hatte kein Zeitgefühl mehr und damit keine Ahnung, ob das alles eine Sekunde oder Milliarden Jahre dauerte, da ging der Spaß von vorne los, nur umgekehrt. Wir schossen aus der absoluten Dunkelheit in das supergrelle Licht unzähliger Sterne. Ich schloss meine Augen, doch das machte keinen Unterschied, die Helligkeit ging einfach durch meine geschlossenen Lider. Nach einer Weile wurde es etwas dunkler und es huschten nur noch wenige Sterne an uns vorbei. Wir wurden langsamer und flogen auf ein

Doppelsternsystem zu. Tina lächelte mir zu, da wurde unser Flug unruhiger. Ich sah nach vorne und erkannte einen blauen Planeten, dann eine Stadt und auf einmal standen wir in einem Raum - immer noch Händchen haltend.

»Gott«, keuchte Tina. »Was für ein Höllenritt!«

»Ja«, stöhnte ich. Ich sah nur schemenhaft und rieb mir die Augen. Ich hörte an den Umgebungsgeräuschen, dass wir in einem geschlossenen Raum waren. Es war kühl und roch nach frischem Mörtel.

»Ist das immer so, wenn man mit dem Amulett reist?«, fragte Tina.

»Beim letzten Mal war es nicht so heftig.«

»Kam es dir auch so vor, als wären wir in den Jupiter gerast?«

»Ja«, antwortete ich.

»Das ist seltsam«, grübelte Tina. »Ich hätte erwartet, dass wir in ein Wurmloch fliegen.«

»Ich auch«, sagte ich, »aber wie auch immer das funktioniert hat, jetzt sind wir da.«

Tina tastete sich ab. »Zum Glück auch vollständig.«

»Schön, dass du das jetzt mal am eigenen Leib erfahren konntest«, lachte ich. »Beim nächsten Trip ins All nehme ich eine Bodycam mit.«

»Das Video kannst du dann deinen Enkeln zeigen«, lachte Tina.

»Ja, dann beweise ich ihnen, was ihr cooler Opa so drauf hatte.«

Langsam sah ich besser. Wir standen in einem quadratischen Raum in der Größe eines Klassenzimmers mit hoher Decke. Überall lagen Werkzeuge, Spachtel und Kübel mit Resten von angerührtem Mörtel. Die nach innen geneigten und frisch verputzten Wände verjüngten sich zu einer durchsichtigen Spitze, durch die Sonnenlicht in ein großes, rundes Loch am Boden fiel, vermutlich ein Lichtschacht.

Tina lief neugierig umher. »Wir sind in einer Pyramide«, sagte sie, dann entdeckte sie einen armlangen Hebel an einer Wand, darüber stand NOT-AUS. »Was könnte man hier wohl ein- oder ausschalten?«

»Keine Ahnung«, antwortete ich.

Tina legte den Schalter um. »Hm«, sagte sie, »das scheint nichts verändert zu haben.« Sie schaltete mehrmals hin und her.

Mir wurde mulmig. »Lass das lieber, vielleicht ist das ja eine Weltuntergangsmaschine.«

»Glaub ich nicht«, sagte Tina. »Das fühlt sich nicht so an, als würde Spannung drauf liegen.«

»Wenn ich einen Schalter umlege, dann hoffe ich doch stark, dass ich keine Spannung fühle«, sagte ich.

»Natürlich ist der Griff isoliert«, sagte Tina, »aber bei der Größe des Schalters ist der für Starkstrom. Wenn man so einen Schalter umlegt, dann knistert es und man sieht Funken springen.« Sie berührte beide Metallkontakte mit den Händen.

»Tina!«, keuchte ich.

»Siehst du«, grinste Tina, »keine Spannung. Was auch immer dieser Schalter schaltet, aktuell ist es nicht in Betrieb.«

»Woher weißt du so was?«, fragte ich.

»Mein Vater war vor seiner Frührente beim THW*«, antwortete Tina. »In unserem Keller haben wir eine Werkstatt, ich kann auch Schweißen und so.«

»Cool«, sagte ich.

Neben dem Schalter stand eine lebensgroße Statue aus weißem Marmor. Der gurkenförmige Knubbel in ihrem Gesicht ließ mich erschauern. »Das ist Jäger!«, keuchte ich.

Die Statue unseres bösen Internatsdirektors trug Klamotten wie ein Pharao aus dem alten Ägypten, dazu hielt sie ein passendes Zepter.

Tina musterte die Statue. »Wenigstens ist es nur eine Statue«, sagte sie. »Dann sind wir in der Pyramide, von der aus dich Quentin wieder zur Erde geschickt hat?«

»Ja«, sagte ich, »aber das hier ist der oberirdische Teil des Oktaeders. Meine Rückreise startete in der Krypta der unterirdischen Spiegel-Pyramide. Diesen Raum hier kenne ich nicht, aber ich glaube, es ist die oberirdische Krypta.«

Tina runzelte die Stirn. »Guck dir mal seine Augen an, die sind total gruselig. Sind die aus Gold?«

»Ich weiß nicht«, zweifelte ich und betrachtete die seltsam funkeln- den Goldkugeln, die in den Augenhöhlen der Statue steckten. Ich nahm mein Handy und posierte vor der Statue.

»Ein Selfie?«, fragte Tina. »Mit diesem hässlichen Ding?«

* Technisches Hilfswerk

»Das ist jetzt unser drittes Abenteuer, ich möchte meine Heldentaten ab sofort dokumentieren.«

»Deine Heldentaten?«

Ich machte das Foto. »Es sind natürlich *unsere* Heldentaten«, ergänzte ich. »Ich schreibe ein Buch darüber.«

»Ein Buch?«

»Ja, es werden meine *Memoiren*.«

Tina lachte. »Machst du jetzt auf Greg und schreibst ein Tagebuch, das keins sein soll?«

»So ähnlich. Wenn ich demnächst wieder in mein Leben als Langweiler zurückkehre, will ich was zu erzählen haben.«

»Dein Leben als Langweiler? Was meinst du damit?«

Ich seufzte. »Vor Burg Grottenfels habe ich nichts Spannendes erlebt, weil ich einfach nicht der Typ für heldenhafte Abenteuer bin. Ich stolpere versehentlich in so was, aber das stresst mich jedes Mal extrem. Ich hab genug von Nahtod- oder Absolut-tot-Erfahrungen.«

»Das verstehe ich«, sagte Tina, »aber deshalb bist du doch kein Langweiler.«

»Doch«, widersprach ich.

Tina seufzte. »Wie du meinst. Zeichnest du ein paar coole Bilder für deine Memoiren?«

»Ich kann nicht zeichnen.«

»Hast du es schon einmal versucht?«

»Da hab ich keine Geduld für«, antwortete ich.

»Aber dann weißt du ja gar nicht, ob du Talent hast?«

»Ich hab für gar nix Talent«, sagte ich, »außer vor einem Bösewicht so lange davonzulaufen, bis er von alleine tot umfällt.«

»Das stimmt doch gar nicht«, widersprach Tina. »Ich fand es echt genial, wie du Blutstolz mit dem Goldhut reingelegt hast.«

»Das war einer meiner seltenen hellen Momente«, seufzte ich. »Aber ehrlich, sonst bin ich doch in jede Falle getrampelt, die man für mich aufgestellt hat. Jäger und später Blutstolz hatten mich die ganze Zeit manipuliert. Ich weiß nicht, wie ich das im Buch verarbeiten werde. Ich glaube, ich lasse die peinlichen Sachen einfach weg.«

»Aber bitte nicht deinen Unterhosen-Tanz vor dem Spiegel.«

»Ganz besonders den!«

»Ach nee«, jammerte Tina, »dann fehlt ja das Beste.«

»Das war doch nicht mein bestes Erlebnis!«

»Vielleicht nicht deins, aber meins«, grinste Tina.

»Ich konzentriere mich lieber auf meine Heldentaten, zum Beispiel, als ich mit der französischen Atombombe durch das Portal gefahren bin, das war doch cool, oder?«

»Da hättest du bestimmt auch gerne ein Foto von?«, zischte Tina.

»Egal wie dumm die Aktion ist, Hauptsache, sie ist cool.«

»Warum nervt dich das so?«, fragte ich. »Glaubst du, ich werde in meiner Story verheimlichen, dass ihr beteiligt wart?«

»Beteiligt?«, schimpfte sie. »BETEILIGT?«

»Das kam jetzt falsch rüber«, stammelte ich. »Ohne euch hätte ich das alles nie geschafft. Ich werde den Ruhm nicht für mich alleine einheimsen, du und Willy werdet absolut gleichwertige Helden in der Story sein. Wir haben die Welt gemeinsam gerettet.«

»Wie nett von dir«, zischte Tina. »Aber hast du nicht jemanden vergessen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich wüsste nicht, was Charleen dazu beigetragen hat. Es drehte sich immer alles um sie, aber sie war mehr das Problem und weniger die Lösung.«

»Sie konnte doch nichts dafür, dass Jäger eine böse KI in ihren Körper geladen hat!«

»Das hab ich ja gar nicht behauptet«, verteidigte ich mich. »Aber wieso sollte ich Charleen als Heldin betrachten? Und denk mal an das neue Universum. Hier laufen Charleens rum, die alle auf der künstlichen Intelligenz von Philippe basieren, die sind dumm wie Brot!«

»Weißt du eigentlich, wie frauenfeindlich das ist?«

»Ich sage doch nur die Wahrheit!«, beharrte ich. »Mir sind hier schon ein paar Charleens begegnet. Die waren oberflächlich wie die dümmste Klischee-Blondine. Selbst Quentin, der Schöpfer dieser Welt, hat zugegeben, dass alle Charleens hier hohle Nüsse sind.«

»Ach so, selbst Gott findet diese Frauen dumm, na wenn das so ist!«, schimpfte Tina. »Du redest wie mein Vater!«

»Das sind keine Vorurteile«, sagte ich. »Mensch, bei diesen Charleens leuchten sogar die Augen, wenn sie glücklich sind.«

»Das ist jetzt nicht dein Ernst!«

»Doch«, sagte ich. »Ich musste eine Charleen abwimmeln, da versprach ich ihr tolle Designer-Schuhe und ihre Augen leuchteten vor Freude.«

»Warum musstest du sie denn abwimmeln?«

»Äh ... also, mein Leihkörper war mit ihr verlobt und sie nervte.«

»Weswegen nervte sie denn?«, bohrte Tina.

»Ist doch egal«, wich ich aus. »Entscheidend ist, dass die Charleens hier echt dumm sind.«

»Vorurteil bleibt Vorurteil«, beharrte Tina.

Ich seufzte. »Wenn wir auf Charleens treffen, wirst du es selber sehen.« Ich wischte mir Schweiß von der Stirn. »Ist dir auch warm?«

»Ein bisschen«, antwortete Tina. »Ich find die Statue unheimlich, die guckt so gruselig. Lass uns abhauen.«

Ich berührte das Amulett, das um meinen Hals hing. »Autsch!«, schrie ich. Das Metall war irre heiß, ich nahm schnell die Kette ab.

»Was ist los?«, fragte Tina.

»Das Ding glüht wie frisch aus dem Hochofen!«, keuchte ich.

Vorsichtig hing ich es an das Zepter der Statue.

»Schräg«, sagte Tina. »Erst klaust du dem Pharao sein Amulett, jetzt gibst du es ihm bereitwillig zurück.«

»Ich habe es ihm ja gar nicht geklaut, das war Tiara – und ich gebe es ihm auch nicht zurück. Ich parke es kurz, bis es sich abgekühlt hat.«

»Ist es normal, dass es nach Benutzung heiß wird?«, fragte Tina.

»Eigentlich nicht.« Ich hielt meine Hand in die Nähe des Amuletts und spürte starke Hitzestrahlung. »Es wird immer heißer, hoffentlich schmilzt es nicht ... oh Scheiße!« Ich griff nach der Kette, doch als ich sie berührte, verbrannte ich mir die Hand. »Autsch!«

»Warum hast du das gemacht?«

»Wir müssen das Amulett da wegbekommen«, antwortete ich. »Der einzige Grund, warum das magische Metall heiß wird, ist, wenn es in die Nähe der anderen beiden göttlichen Goldklumpen kommt.«

»Du meinst die drei Klumpen, die Moses auf dem Berg Sinai von Gott erhielt und aus denen das Illuminati-Auge bestand?«

Ich nickte.

»Das Illuminati-Auge, das beinahe die Apokalypse auf der Erde herbeigeführt hat? Das Ding, mit dem du ins Digit-All geflohen bist und das hier zum Urknall geführt hat?«

»Sieht so aus.«

»Du glaubst, die Augen der Statue sind die beiden anderen Teile?«

»Ich weiß nur, dass die drei Teile des Auges hier als Meteoriten abgestürzt sind. Vermutlich hat Jäger sie alle gefunden.«

»Aber warum benutzt er sie nur als Augen für seine Statue?«

»Ich glaube, einzeln funktionieren sie hier nicht. Als Illuminati-Auge haben sie bei der Umformung des vorhandenen Universums in ein neues geholfen.«

»Aber das Digit-All war doch komplett leer«, entgegnete Tina. »Was konnte das Auge da umformen?«

»Das Digit-All hatte noch die Energie der Atombombe, die ich mitgebracht habe.«

»Und damit wurde ein ganzes Universum erschaffen? Das erscheint mir wenig glaubwürdig.«

»Keine Ahnung, wie das abgelaufen ist, aber ich bin sicher, dass die Magie der drei Goldklumpen hier nicht funktioniert.«

»Also hat er die für ihn unnützen Goldklumpen in seiner Statue verwendet«, schloss Tina. »Nur den dritten Goldklumpen hat er als Amulett getragen.«

»Ein Amulett mit der Macht über Raum und Zeit.«

»Also hat es doch Macht?«

»Ja, aber nur über Raum und Zeit *unseres* Universums.«

»Du meinst, er hätte sich damit zu uns beamen können? Oder in unsere Vergangenheit? Wie krass!«

»Ich glaube nicht, dass er das gemacht hat, denn das Amulett setzt große Vorstellungskraft voraus. Vermutlich konnte der Jäger dieser Welt sich so was nicht vorstellen.«

»Hoffentlich hast du recht, denn sonst hat er vielleicht unsere Vergangenheit verändert. Dann kommen wir nach Hause und erleben unser blaues Wunder, so wie Marty McFly in *Zurück in die Zukunft II*.«

»Ich glaube nicht, dass er eine Zeitreise in unserem Universum gemacht hat, denn dafür hätte er Blausteine benötigt, um die Zeitenergie zu kompensieren.«

»Was du alles weißt«, sagte Tina. »Aber es ist gut, dass Tiara es ihm geklaut hat, denn wer weiß, was er mit dieser Macht alles hätte anrichten können.«

Das Amulett und die beiden Augen der Statue leuchteten plötzlich hell auf, die Hitze strahlte viel stärker. Wir gingen fast synchron einen Schritt zurück. Die Statue leuchtete jetzt extrem hell und ihre Hitze wurde immer unerträglicher, da machte es PLOPP und sie war weg.

Ich rieb mir die Augen. »Was ist denn jetzt passiert?«

Am Boden, wo zuvor die Statue gestanden hatte, lag ein Blatt Papier. Tina hob es auf.

»Was ist das?«, fragte ich.

Tina las vor: »Liebe Menschheit. Mit Bedauern müssen wir feststellen, dass ihr Menschen es nicht geschafft habt, mit der Macht des Illuminati-Auges umzugehen. Wir teilen Ihnen daher mit, das Auge wieder in den Besitz der göttlichen Liebe übertragen zu haben. Hochachtungsvoll, die göttliche Liebe. Sachbearbeiter: Simon.«

»Oh nein«, keuchte ich. »Das war Simon, der Typ von der intergalaktischen Hotline.«

»Der Engel-Praktikant«, erkannte Tina.

»Ich glaube, er war schon Anwärter«, sagte ich.

»Ist doch egal«, fand Tina. »Jetzt sitzen wir hier fest.«

»Das tut mir leid«, sagte ich.

»Wir müssen aus dieser Pyramide verschwinden, bevor uns Jäger erwischt«, sagte Tina.

Wir sahen uns nach einem Ausgang um und fanden eine Treppe, die nach unten führte.

»Komm mit«, sagte ich. Wir gingen ein paar Stufen hinab, doch dann stoppte ich. Eine Frau kam uns entgegen, sie trug einen dunkelblauen Blazer mit Minirock, auf den ersten Blick wirkte sie wie eine Stewardess.

»Halt!«, rief die Frau.

Ich wirbelte herum und schob Tina zurück in den Raum.

»Wo sollen wir hin?«, fragte sie.

»In den Lichtschacht!«

Ich sprang in den schmalen Schacht, Tina folgte mir. Wir sausten an glatt polierten Steinen vorbei senkrecht in die Tiefe, das war wie in

einer steilen Wasserrutsche – nur ohne Wasser. Nach ein paar Sekunden sah ich eine seitliche Öffnung und bremste, indem ich Arme und Beine gegen die Wände presste. Tina knallte mit ihren Füßen auf meine Schultern.

»Autsch!«, keuchte ich.

»Was ist los?«, fragte Tina.

»Hier ist ein Ausgang«, stöhnte ich. »Nimm dein Gewicht von mir, dann kletter ich raus.«

Ich kroch aus dem Schacht, dann half ich Tina hinaus. Wir flüchteten weiter durch einen schmalen Gang, vorbei an kleinen Kammern, die wie Gefängniszellen aussahen. Gelegentlich sah ich zurück, doch niemand folgte uns.

»Weißt du, wie wir hier rauskommen?«

»Wir hätten den Lichtschacht bis ganz nach unten fallen können«, antwortete ich, »aber unsere weitere Flucht wäre mit gebrochenen Beinen weniger cool abgelaufen.«

»Wir hätten doch die ganze Zeit bremsen können«, überlegte Tina.

»Sorry«, zischte ich, »vorhin waren meine höheren Hirnfunktionen offline.«

»Bist du sicher, dass sie jetzt online sind?«, grinste Tina.

»Witzig!«, schimpfte ich.

Wir folgten in Schlangenlinien dem Hauptgang, der vor einer nach unten führenden Steintreppe endete. Vorsichtig schlichen wir die Stufen hinunter, dann erreichten wir eine Halle. Das Treppenhaus der oberen Pyramide endete hier, aber es gab ein weiter in die Tiefe führendes Treppenhaus, das zur unteren Pyramide führte. An der hohen Decke endete der Lichtschacht, er wurde erst wieder am Boden fortgesetzt, wo eine rechteckige Öffnung war.

Tina wurde blass. »Wenn wir den Schacht weiter heruntergerutscht wären, wären wir hier rausgekommen.«

»Das wäre nicht so cool gewesen«, fand ich.

Die Halle war hell erleuchtet, doch das lag nicht nur am Lichtschacht, sondern auch an selbst leuchtenden Steinquadern an der Decke, die wie Seelaternen aus Minecraft aussahen. Technische Apparaturen waren über dicke Rohre und fette Stromkabel miteinander verbunden. Es gab Schalttafeln, blinkende Computer und Moni-

tore mit bunten Diagrammen und überall lagen technische Werkzeuge wie Akkuschauber herum. Das alles erinnerte mich an das CERN.

»Was ist das für ein Raum?«, fragte Tina.

Ein Mann in Pharao-Klamotten trat hinter einem Serverschrank hervor, er richtete eine Pistole auf uns. »Das ist eine Hochfrequenzsendeanlage«, sagte er.

»Jäger!«, keuchte ich.

Wir drehten uns zum Treppenhaus, doch dort stand die Frau von vorhin – und ein komplett schwarzer Roboter. Seine Augen waren dunkelrot und pulsierten langsam. Er sah aus wie ein Dark Trooper, nur gruseliger. Wir saßen in der Falle.

BESPRECHUNG MIT EINEM TOTEN

Die Frau fesselte uns mit Kabelbindern die Hände, dann durchsuchte sie unsere Taschen. Mein Handy steckte sie ein, sonst hatten wir nichts dabei. Sie war eine ältere Charleen, ich schätzte sie auf fünfzig. Ihre blonden Haare trug sie hochgesteckt. Auf dem Blazer ihrer Uniform stand in silbernen Buchstaben der Schriftzug »AGGRESSIV«. Das war entweder ihre Fluggesellschaft oder beschrieb ihre wichtigste Charaktereigenschaft. Auf der Schulter hatte sie einen kreisförmigen Aufnäher, darauf war eine Frau vor einem Atompilz. Krasses Symbol.

Sie führte uns in einen kleinen Raum, in dem sich ein paar Stühle befanden, und schubste uns hinein, dann bugsiierte sie uns nacheinander auf Stühle, die vor einer Glaswand standen. Sie bezog Position direkt vor uns, Jäger gesellte sich zu ihr. Der Roboter blockierte den einzigen Ausgang.

Jäger richtete seine Waffe auf uns. »Wo ist mein Amulett?«

»An einem Ort, den Sie niemals finden«, behauptete ich.

Jäger verdrehte die Augen. »Was soll das? Hier sind überall Kameras, es wird kein Problem sein, das Amulett zu finden. Chase, gehst du bitte das Amulett suchen und die Aufzeichnungen prüfen?«

»Wird erledigt«, sagte sie und verließ den Raum.

Wenn diese Frau herausfand, dass die ganze Statue verschwunden war, wäre das schlimm, aber wenn sie die Aufzeichnungen prüfte,

wäre das eine Katastrophe, denn dann würde sie merken, dass sich alles ohne unsere Mitwirkung in Luft aufgelöst hatte. Wir könnten dann nicht mehr behaupten, dass wir das Amulett irgendwo versteckt hatten – und damit entfele der einzige Grund, uns nicht sofort zu töten. Sie durfte auf keinen Fall die Videos sehen!



Vielleicht konnte mir Jojo, mein Personal Assistent, helfen? Jojo war eine künstliche Intelligenz, die seit meinem letzten Besuch im Digit-All mit meinem Gehirn verbunden war. Es wäre echt cool, wenn er die Kameraaufzeichnungen löschen könnte.

Jojo, bist du da?

JOJO-DIENSTE OFFLINE!

Mist!

»Wir müssen Zeit schinden«, flüsterte ich Tina zu. »Also lass uns möglichst viel labern.«

Sie nickte.

»Ich sehe euch an, dass ihr viele Fragen habt«, grinste Jäger. »Ja, ich bin es wirklich, euer alter Direktor Erwin Jäger.«

»Wieso leben Sie noch?«, fragte Tina.

»Das wüsstest du gerne«, grinste er.

»Ich sah, wie Blutstolz sie getötet hat«, sagte ich.

»Das habe ich auch herausgefunden!« Er sah uns mit finsterner Miene an. »Ich will eure Neugier befriedigen, seht es als Erfüllung eines letzten Wunsches vor eurer Hinrichtung.«

Mein Herzschlag setzte kurz aus. Ich ahnte ja schon, was er mit uns vorhatte, aber es so direkt ausgesprochen zu hören, war noch eine Spur krasser.

»Ihr dürft raten, wie ich überlebt habe«, grinste Jäger.

»Sie sind ein Backup«, vermutete Tina.

»Oder ein Klon mit dem Geist des Originals«, grübelte ich.

»Das ist doch dasselbe«, behauptete Tina.

»Nein«, widersprach ich. »Ein Backup könnte auch mehrmals gleichzeitig aktiv sein.«

»Das setzt voraus, dass der Geist auch kopierbar ist«, fand Tina.

»Warum sollte man den Geist nicht kopieren können?«, fragte ich. »Ich glaube, Sie sind ein Backup-Körper, also ein Klon, mit dem Geist des Originals.«

»Nun«, begann Jäger, doch ich unterbrach ihn sofort.

»Es ist wie bei Episode 9 mit Palpatine«, sagte ich.

»Das war doch total unglaublich«, schimpfte Tina. »Dass man einen Geist in einen Klon von jemanden stecken kann, wurde in keinem der Filme zuvor angedeutet.«

»Das stand im Buch zum Film«, sagte ich.

»Du liest Bücher?«, wunderte sich Tina.

»Hältst du mich für komplett doof?«

»Natürlich bist du nicht doof, aber wenn ich an dein leeres Bücherregal bei dir zu Hause denke, könnte man glauben, dass du nicht liest.«

»Ich lese aber«, schimpfte ich. »Manchmal.«

»Was stand sonst noch in dem Buch?«, fragte Tina.

»Keine Ahnung, ich hab nur ein Video darüber gesehen.«

Jäger verdrehte die Augen. »Kommen wir zum Thema zurück. Ich hatte damals im Digit-All eine Festung, erinnert ihr euch?«

»Auf diesem Berg hinter der Mirrorwall?«, fragte ich.

»Genau. Dort lagerte ich – sicher vor einem Reboot des Universums – ein Backup von mir. Ich bin das Backup von Jäger zu dem Zeitpunkt, als das erste Digit-All zerstört wurde.«

»Und haben Sie noch weitere Backups von sich?«, fragte ich.

»Leider nein«, seufzte Jäger. »Als Quentin das zweite Digit-All erschuf, transformierte er das alte Digit-All in etwas komplett Neues, dabei wurden meine Mirrorwall und meine Festung dahinter zerstört. Mein Notfallsystem hat es aber geschafft, mein Backup zu aktivieren, und mein Geist wurde in das neue Universum entlassen. Dort schwebte ich umher.«

»Dann sind wir gleichzeitig als Geister herumgeschwebt.«

»Ja. Vor sechzig Achterbahnen bemerkte mich Quentin und wollte mich löschen, doch ich nutzte meine Chance und hackte sein System. Statt mich zu löschen, transferierte der Befehl mich in das ungeborene Kind einer schwangeren Charleen, die mit einem superreichen Jonathan verheiratet war. Ich zeugte mich selbst.«

»Igitt!«, rief Tina. »Das ist ja voll eklig!«

»Schließlich kam ich zur Welt – in meinem eigenen Körper. Da ich kein Jonathan oder William war, bekam meine Geburt große Aufmerksamkeit, besonders bei den Charleens, die an die Prophezeiung einer Charleen glaubten, die vor langer Zeit gelebt hatte. Diese Frau war Gründerin einer Gemeinschaft, die das Ziel hatte, die Welt mit der Reinheit des Lichts zu säubern. Sie hatte vorausgesagt, dass eines Tages ein völlig andersartiges Kind geboren würde, das mit seinem geheimen Wissen ihrer Sekte dabei helfen würde, minderwertige Menschentypen zu beseitigen. Die Frauen verehrten mich als ihren selbstgeborenen Heilsbringer. Als ich alt genug war, tötete ich meine Eltern und übernahm die Kontrolle über mein Erbe, dann übernahm ich die Führung der Gemeinschaft und wurde Pharao.«

»Sie sind kein Pharao, Sie sind der Teufel!«, schimpfte Tina.

»Die Prophezeiung erwies sich als wahr«, lachte Jäger, »denn ich hatte tatsächlich viel Erfahrung damit, minderwertige Menschen auszusortieren und zu eliminieren.«

»So was haben Sie ja von der Pike auf gelernt«, lästerte Tina.

»Leider hatte diese Welt eine recht stabile Verfassung, die jeden Menschen, egal wie schwach und minderwertig er war, beschützte«, seufzte Jäger. »Ich musste erst einmal die Demokratie zerstören.«

»Das war bestimmt nicht leicht«, sagte ich.

Jäger lachte so heftig los, dass ich vor Schreck zusammenzuckte. Es dauerte eine Weile, bis er sich etwas beruhigt hatte. »Ihr seid so naiv«, lachte er. »Die Zerstörung eines Systems wird zum Kinderspiel, wenn das System die Möglichkeiten dafür mitliefert.«

»Und welche Möglichkeit haben Sie genutzt?«, fragte Tina.

»Die Wahlen«, lachte Jäger. »Wenn man erst einmal in die Regierung gewählt wurde, kann man alles ganz einfach demontieren.«

»Warum sollte man jemanden wie Sie wählen?«, zischte Tina.

Jäger grinste. »Man muss den Wählern einen guten Grund liefern und wenn es den nicht gibt, muss man ihn erschaffen. In der Demokratie gilt, dass jeder seine Meinung sagen kann, solange er niemanden direkt beleidigt. Jeder kann ungestraft jede Information in die Welt setzen, egal, ob sie wahr ist oder nicht. Wenn man diese Information ständig wiederholt, wird sie im Empfinden der Leute langsam wahr, auch wenn sie es nicht ist.«

»Und welche Lügen haben Sie verbreitet?«, fragte Tina.

»So viel Zeit haben wir nicht«, lachte Jäger. »Auf eine Sache bin ich jedoch sehr stolz, die erzähle ich euch gerne, bevor ich euch töte.«

Tina legte ihre gefesselten Hände auf meine.

»Am Stadtrand gab es eine Plattenbausiedlung, in der fast nur mittellose Shadows lebten«, erzählte Jäger.

»Was sind Shadows?«, fragte Tina.

»Shadows sind Williams und Tinas, Sparklings sind Jonathans und Charleens«, erklärte Jäger. »Die Sparklings waren zuerst da und die Shadows tauchten erst später unter den neugeborenen Kindern auf. Shadows verdienen weniger für dieselbe Arbeit und bekommen auch keine Wohnungen in guten Lagen.«

»Sie werden also diskriminiert«, erkannte Tina.

»Shadow-Eltern bekommen mit fünfzigprozentiger Wahrscheinlichkeit auch Sparkling-Kinder, daher lebten dort auch viele von ihnen. Ich ließ alle Sparkling-Kinder aus der Siedlung entführen, dann streute ich das Gerücht, dass die Shadows ihre Nicht-Shadow-Kinder töten und essen.«

»Entführungen sind auch in einer Demokratie verboten«, sagte Tina, »und ihre Lügen auch, denn sie beleidigen Shadows.«

Jäger lachte. »Man wird doch wohl seine Meinung sagen dürfen? Es gibt hier ein freies Internet, wo sich alle Erwachsenen unzensiert austauschen können. Der Staatsgründer Jobe war auf sein kostenloses Netzwerk für jedermann sehr stolz, er hatte keine Ahnung, dass er mir damit die perfekte Waffe gegen sein System geliefert hat. Wir erzählten unser Märchen von den Menschenfressern im Plattenbau in allen möglichen Variationen immer und immer wieder. Wir fälschten Beweise und bestachen Zeugen, das führte zu ersten Verhaftungen, Prozessen und Verurteilungen. Das war alles noch innerhalb der Regeln des Rechtsstaates.«

»In was für einer kranken Welt leben Sie eigentlich?«, fragte Tina. »Beweise fälschen und Zeugen bestechen ist illegal!«

»Nur, wenn man erwischt wird«, lachte Jäger. »Die meisten Menschen außerhalb der Arbeitersiedlung glaubten mittlerweile die Lüge von den menschenfressenden Shadows«, fuhr Jäger fort. »Ich kaufte die Siedlung und kündigte den Mietern fristlos, dann ließ ich sie auf die andere Seite des Flussufers verfrachten, wo sie seitdem in Zelten hausen. Das verstieß ganz offen gegen die Regeln des Rechtsstaates, doch wisst ihr was? Es interessierte niemanden! Meine Wahl zum Pharao von Baulandia war mir sicher.«

»Die Shadows haben Sie bestimmt nicht gewählt«, zischte Tina.

Jäger grinste. »Wahlrecht gibt es nur innerhalb der Stadtgrenzen, Shadowland liegt außerhalb.«

»Und mit solchen Tricks konnten sie hier die Macht übernehmen?«, fragte ich.

»Fast«, antwortete Jäger. »Regierung, Parlament und Justiz haben wir unter Kontrolle, aber im freien Netzwerk organisiert sich Widerstand, es wird Zeit, es abzuschalten, so, wie ich euch *abschalten* werde, wenn ihr mir nicht bald verrätet, wo das Amulett ist.«

Ich schluckte. »Es ist wirklich gut versteckt«, krächzte ich. »Warum haben Sie es nicht benutzt, um damit zur Erde zurückzugehen?«

»Als ich das Amulett in einer Höhle des heiligen Bergs fand, lief die Zeit im Digit-All noch stark beschleunigt«, antwortete Jäger. »Auf der Erde veränderte sich nichts, die Zeit stand still. Wenigstens konnte ich mich dort bewegen und ein paar Nachforschungen anstellen, so erfuhr ich vom Tod meines Originals.« Er sah mich an. »Zuerst wollte ich dich und deine Freunde im erstarrten Zustand töten, doch dein körperloser Geist war noch im Digit-All. Um dich zu töten, musste ich dich erst wieder in einen Körper bekommen.«

»Das haben SIE gemacht?«

Musste ich dem Typen jetzt noch dankbar sein?

»Ich war beteiligt«, grinste Jäger. »Ausgedacht hat sich das der *Orden der Freiheit*.«

»Klingt cool«, sagte Tina.

»Verständlich, dass du das findest«, sagte Jäger, »im Orden arbeiten sehr viele Tinas.«

»Der Orden gefällt mir immer besser«, lächelte Tina.

»Der Orden hatte das Ziel, dem sogenannten Lichtbringer für sein heldenhaftes Opfer zu danken. Ein Freiwilliger sollte sich mit seinem Geist verbinden, dann wollten sie Kontakt mit Quentin aufnehmen und ihn in einem neuen Körper nach Hause schicken.«

»So ist es ja passiert«, sagte ich. »Aber was haben *Sie* damit zu tun?«

Jäger grinste. »Ich ließ zu, dass Tiara, die Anführerin des Ordens, auf meiner Pyramidenbaustelle arbeitet. Sie glaubte, sie wäre *undercover*, dabei wusste ich alles über sie und ihren Plan, mein Amulett zu stehlen. Als mein Architekt am Tag seiner Hochzeit auf der Baustelle erschien und seine Praktikantin küsste, wusste ich, dass der Tag endlich gekommen war. Es ist wahrhaftig schön, wenn alle Marionetten ihre Aufgabe perfekt erfüllen – einschließlich unserem Schöpfergott, der mehr als offensichtlich nicht allwissend ist. Als Johns Geist endlich wieder in seinem eigenen Körper steckte, ließ ich Tiara verhaften. Ich wusste, dass John zurückkehren würde, um sie zu retten, und wartete auf ihn. Bei meinem Plan half mir eine wichtige Entdeckung.«

»Und was?«, fragte ich.

»Das Amulett ist die ehemalige Goldkugel, mit der ich zur Erde und wieder zurückreisen konnte. Doch jedes Mal, wenn ich von der Erde ins Digit-All zurückkehrte, tauchte ich an einem bestimmten Ort auf dem heiligen Berg auf. Job hat sich bei seinen Reisen zur Erde vermutlich nichts dabei gedacht, doch ich wurde misstrauisch. Wieso ignorierte das Amulett meine konkreten Zielvorgaben? Ich ließ meine Anhängerinnen dort graben und sofort fanden sie die fehlenden Teile des Illuminati-Auges. Leider funktionierten sie im Digit-All nicht, aber eine Sache wurde mir klar. Wenn jemand mit dem Amulett zurückkommt, landet er in jedem Fall dort, wo die fehlenden Teile sind. Er landet dort, wo ich es will.«

»Oh«, machte ich.

»Und jetzt kann ich mich endlich an euch rächen. Doch wenn ihr glaubt, dass ihr nach dem Tod einfach bei Quentin an die Himmelpforte klopfen könnt, um von ihm mit neuen Körpern wieder nach Hause geschickt zu werden, muss ich euch enttäuschen. Quentin wird euch nicht helfen können, er wird selber sterben – noch heute.«

»Das geht doch gar nicht«, widersprach Tina. »Quentin ist hier so was wie Gott, oder nicht?«

»Er ist kein Gott!«, schrie Jäger. »Ein Gott ist unfehlbar, aber dieser Mächtgern-Gott macht NUR Fehler! Mit der Aktivierung meines Senders werde ich ihn töten.« Jäger deutete mit seiner Waffe auf die Technik in der Halle.

Oberste Direktive war immer noch: Zeit gewinnen!

»Sie wollen Quentin mit einem Sender töten?«, fragte ich. »Wie soll das funktionieren?«

»Das ist nicht irgendein Sender«, antwortete er. »Wir befinden uns hier im Kraftzentrum einer Doppelpyramide – dem Oktaeder. Das Bauwerk dient als kosmische Antenne für jenseitige Energie, das wussten schon die alten Ägypter. Mit dem Oktaeder kann man Quentins Signale empfangen, aber auch überlagern. In der Mitte des Oktaeders laufen die Kraftlinien der Doppelpyramide zusammen, dort speisen wir unser Störsignal ein. Die von uns gesendete Welle tötet ihn im gesamten Universum mit Lichtgeschwindigkeit. Leider muss ich mich noch ein paar Stunden gedulden, bis der *Gottestöter* betriebsbereit ist, doch dann wird Quentin endlich sterben. Sofort nach der

Aktivierung töte ich euch und kein Möchtegern-Gott wird eure Seelen retten.« Jäger lachte ein besonders dreckiges Lachen.

»Ihr Plan ist so was von hirnrissig«, schimpfte Tina. »Nur ein Vollidiot will einen Gott töten.«

Jäger wurde wieder ernst, dann richtete er seine Waffe auf Tinas Schulter. »Ich sage es noch ein letztes Mal, diese künstliche Dummheit ist kein Gott. Ich muss noch ein paar Stunden warten, bis ich euch töten kann, aber das bedeutet nicht, dass ich euch nicht vorher schon ein paar Kugeln in weniger wichtige Körperteile verpassen kann!« Er spannte seine Muskeln an, um abzurücken.

Ich musste was tun!!!

»Tiara wird uns retten«, behauptete ich. »Sie sagten doch, dass sie einen Orden hat, nicht wahr? Ich bin sicher, dass sie schon eine Einheit zu unserer Rettung abkommandiert hat. Jede Sekunde wird hier eine Blendgranate explodieren und etliche supercoole Tinas seilen sich dann ab, entwaffnen sie und dann war es das mit ihren schwachsinnigen Plänen.«

Jäger drückte seine Waffe jetzt an meine Stirn. Ich spürte den kalten Stahl und mein Herz wummerte wie irre.

»Die Meldung über ihre Gerichtsverhandlung war ein Fake«, zischte Jäger. »In Wahrheit ist sie schon lange tot.«

Mir wurde eiskalt. »Tiara ist tot?«

»Mausetot«, lachte Jäger. »Chase hat das mit ihrem abartigen Spielzeug erledigt.« Er deutete auf den Roboter.

Plötzlich veränderte sich Jägers Gesichtsausdruck. »Was ist?«, fragte er genervt. »Haben Sie das Amulett ... was soll das heißen, die ganze Statue ist verschwunden? Was für ein Zettel ... Wie bitte?«

Jäger lief im Raum auf und ab.

»Ich glaube, er telefoniert mit dieser Chase«, flüsterte Tina.

»Dann sind wir geliefert. Sie wird ihm gleich stecken, dass das komplette Illuminati-Auge für alle Zeiten weg ist.«

»Dann müssen wir jetzt handeln«, flüsterte Tina.

»Okay.« Ich stand halb auf, da drehte sich der Roboter zu mir und funkelte mich mit seinen roten Augen böse an. Ich setzte mich wieder.

»Verdammt!«, fluchte Jäger. »Jetzt sitze ich auf ewig in diesem Drecksuniversum fest!«

Tina beugte sich zu mir. »Wenn Jäger auf uns anlegt, spring nach links, ich springe nach rechts.«

»Und dann?«, fragte ich.

»Schnell wieder aufstehen und ihn umrennen.«

»Und was ist mit dem Roboter?«, fragte ich.

»Willst du hier nur sitzen und auf unsere Hinrichtung warten?«

Ich schüttelte den Kopf.

Jägers Kopf lief rot an. »Dafür werde ich die beiden jetzt töten!« Er legte auf mich an, ich sah genau in die Mündung. Tina stupste mich mit dem Fuß an. Zur Seite hechten. Jetzt! Doch bis auf meinen Herzmuskel waren alle anderen Muskeln gelähmt. Ich starrte wie hypnotisiert in die tödliche Waffe.

»Ich soll warten?«, blaffte er seine unsichtbare Gesprächspartnerin an. »Mich interessiert der Standort des Ordens nicht, sie sollen bezahlen, jetzt!«

Plötzlich bewegte sich der Roboter auf Jäger zu. Jäger wirbelte herum und richtete seine Waffe auf ihn.

»Halt!«, schrie er.

Der Roboter ignorierte ihn und als er nur noch einen Schritt von ihm entfernt war, feuerte Jäger. Die Kugel traf den Brustpanzer des Metallmanns und sauste als Querschläger knapp an mir vorbei, die Glaswand hinter uns zersprang in tausende kleine Splitter. Dann schoss Jäger wie ein Irrer sein Magazin leer. Ich warf mich auf Tina, um sie vor Querschlägern in Sicherheit zu bringen, dabei kippten unsere Stühle um und wir landeten auf dem Boden. Den Geräuschen nach überwältigte der Roboter Jäger und fixierte ihn, Jäger stöhnte vor Schmerz.

Ich lag wie ein nasser Sack auf Tina, wollte mich von ihr rollen, aber meine Energie war wie weggeblasen, ich war kaputt wie nach einem Tausendmeterlauf. Die Schüsse donnerten in meinen Ohren wie ein endloses Echo, das sich immer mehr verstärkte.

»John!«, rief Tina. »Was ist mit dir?«

»Keine Kraft«, krächzte ich.

Tina drehte mich auf den Rücken, die Bewegung schmerzte so sehr, dass ich Sterne sah. Ich gönnte mir eine kurze Verschnaufpause und schloss die Augen.

Jemand öffnete die Tür. »Was ist denn hier passiert?«, schimpfte Chase. »Haben Sie um sich geschossen?«

»Ihr Roboter hat mich angegriffen«, keuchte Jäger. »Befehlen Sie ihm, mich loszulassen!«

»Das werde ich nicht«, antwortete Chase kühl.

»Was soll das?«, schrie Jäger. »Ich bin der Pharao, Sie sind meine Dienerin!«

»Das sollten Sie glauben«, entgegnete Chase. »Meine Gemeinschaft hat Sie benötigt, weil Sie über umfangreiches Wissen aus einem anderen Universum verfügen. Ohne Ihre Kenntnisse in der Unterwanderung eines Rechtsstaats hätten wir niemals die machtvolle Position von heute eingenommen, außerdem hielten Sie mit dem Amulett ein sehr machtvolles Artefakt in Händen. Jetzt, wo der Rechtsstaat besiegt und das Amulett für immer fort ist, benötige ich Ihre Dienste nicht mehr, sie werden sterben.«

»Das können Sie nicht tun!«, schrie Jäger.

»Ich habe meine eigene Tochter wegen ihrer minderwertigen Neigungen getötet«, zischte Chase, »dann werde ich nicht zögern, eine so abscheuliche Kreatur wie Sie zu beseitigen. Maximus – töte diese Missgeburt mit maximaler Stromstärke!«

Jäger schrie vor Schmerz auf, es knallte und zischte wie bei einem Feuerwerk. Er wurde gegrillt, doch ich bekam das nur halb mit. Immer wieder wurde mir schwarz vor Augen. Ich spürte einen irren Druck auf meiner Brust, als hätte sich ein Elefant auf mich gesetzt, dann merkte ich, dass Tina mit ihren gefesselten Händen auf meinen Oberkörper drückte. Ich sah sie nur verschwommen.

»Ich muss die Blutung stoppen«, keuchte sie.

»Blutung?«, stöhnte ich. »Was für eine Blutung?«

»Du wurdest angeschossen«, keuchte Tina. »Du blutest.«

»Oh«, sagte ich. »Deshalb ist mir so kalt.«

»Nicht reden«, schluchzte sie. Ihre Tränen fielen auf mein Gesicht. »Du darfst mich nicht verlassen«, weinte sie. »Bitte bleib bei mir.«

Wie aus weiter Ferne hörte ich Chase reden. »Gute Arbeit, Maximus«, lobte sie. »Jetzt wickel seinen Leichnam in Bandagen, dann leg ihn in einen Sarkophag. Ich informiere die Medien über die traurige Neuigkeit. Pharao Jäger ist tot, es lebe Direktorin Chase.«



Weitere Informationen:

www.kaspabue.de